

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 25 (2012)
Heft: [7]: Stadtlandschau 2012 : von Disentis bis Basel : Wettbewerb und Preisträger

Artikel: Anerkennungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-392212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

26/27 // ANERKENNUNGEN RÄUME ÖFFNEN

Kommentar der Jury Wie können die Zwischenräume in den Agglomerationen anders denn als «Restflächen» behandelt werden? Die Frage stellt das Bundesamt für Raumentwicklung ARE in der Agglomerationspolitik des Bundes. Sieben Gemeinden im unteren Birstal suchen die Antwort im Projekt «Freiraumkonzept Birsstadt». Sie gehören zum «suburbanen Metropolitanraum» Basel, in dem das untere Birstal mit 70 000 Einwohnerinnen und Einwohnern als wichtiger Entwicklungs- und Verdichtungsraum gilt. Für die beteiligten Gemeinden hat das Freiraumkonzept Modellcharakter. Sie kooperieren seit einigen Jahren unter dem Motto der Vision Birsstadt, doch mit dem Freiraumkonzept betrachten sie ihr «gemeinsames Birstal» erstmals als identitätsstiftendes Ganzes, um Lebensqualität und Standortattraktivität zu erhöhen. Die Jury würdigt die Bedeutung des Freiraumkonzepts als einen Grundstein für die weitere Zusammenarbeit der Gemeinden – eine Fusion steht nicht auf der Traktandenliste, wohl aber Aufgaben, die im Alleingang nicht mehr zu lösen sind.

Das «Freiraumkonzept Birsstadt» sieht drei Wege durch das Tal sowie das bessere Vernetzen von heutigen Grünanlagen vor. Weiter geht es um Mitwirkung der Bevölkerung, um den Verzicht auf eine Recyclinganlage im Birsraum und um Vorgaben für die neuen kommunalen Zonenpläne. Doch um dem hohen Anspruch gerecht zu werden, bedürfte das Projekt neben der interkommunalen Trägerschaft einer operativen Ebene mit klarem Auftrag, die bisher fehlt. Für die Jury sind zudem wichtige Fragen zu Inhalt und Umsetzung offen: Wie und mit welchen Prioritäten werden der Massnahmenkatalog umgesetzt und Teilprojekte ausgelöst? Wie garantiert man eine kohärente Umsetzung der Leitlinien in der Richt-, Nutzungs- oder Quartierplanung der acht Gemeinden? Wie werden die Gemeindeparlamente und die Bevölkerung in den Prozess einbezogen? Der Jury fehlt, als Pendant zur Vision für den nicht bebauten Raum, eine Vision zum bebauten Raum: Wo und wie soll verdichtet und verknüpft werden? Wie ist das Konzept auf Siedlungs- und Verkehrsentwicklung abgestimmt? Wie weit ist neben der Vision «Birstal» jene der «Birsstadt»? Trotzdem und anerkennenswert: Das Projekt ist ein Meilenstein der Zusammenarbeit im suburbanen unteren Birstal.

FREIRAUMKONZEPT BIRSSTADT

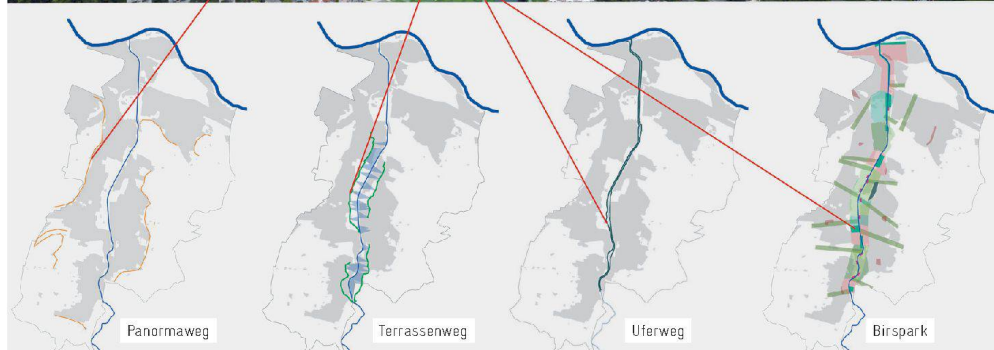
- > Trägerschaft: Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Modellvorhaben); Kantone Basel-Landschaft, Solothurn, Basel-Stadt; Gemeinden Pfeffingen, Aesch, Dornach, Reinach, Arlesheim, Münchenstein, MuttENZ, Birsfelden und Basel
- > Projektleitung: Helen Bisang, Oliver Stucki, Amt für Raumplanung, Kanton Basel-Landschaft
- > Verfasser: Umland, Brigitte Nyffenegger, Zürich; Bernadette Breitenmoser (Umsetzung)
- > Zeitrahmen: Juli 2008
- > Kosten: CHF 85 000.-



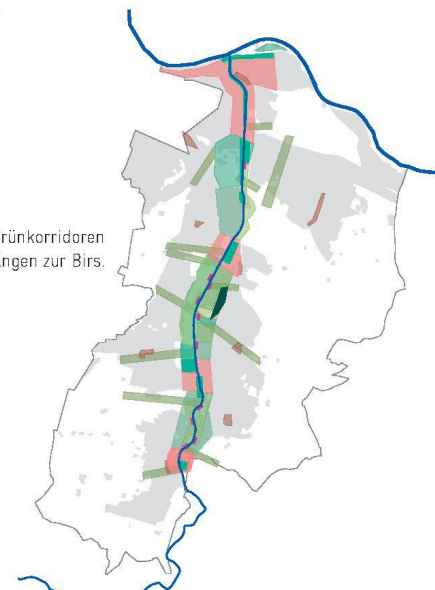
^ Das Freiraumkonzept Birsstadt will Grünräume sichern und zugänglich machen. Fotos: Projektteam



> Entlang der Wasserader Birs soll ein durchgängiger Uferweg entstehen.



^ Beabsichtigt sind auch ein Terrassen- und ein Panoramaweg durch die Siedlungen und an den Hängen.



> Konzeptplan mit Grünkorridoren von den Talhängen zur Birs.

STADTBahn – BAHNSTADT

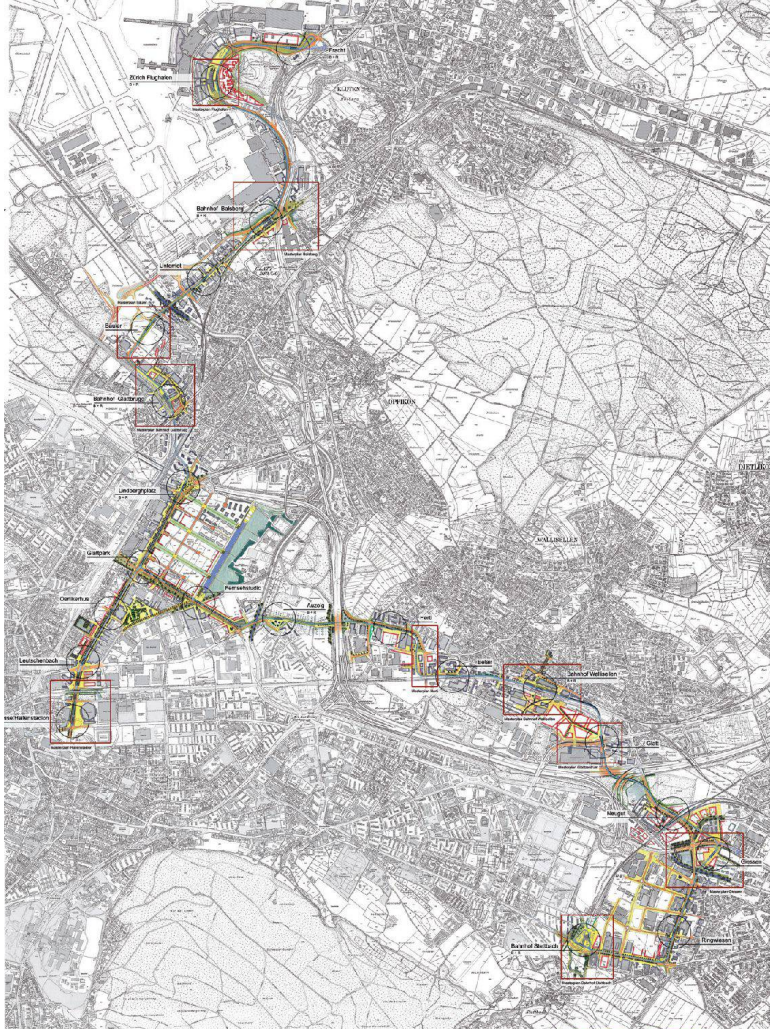
Kommentar der Jury «Glattal wohin?», fragten sich Ende der 1980er-Jahre die Gemeindepräsidenten und Bauvorstände im Mittleren Glattal. Ihre fünf Gemeinden waren zur viertgrössten Schweizer «Stadt» gewachsen. Die Antwort: nicht bremsen, sondern koordinieren. Daraus folgte 1995 der Richtplaneintrag eines neuen Verkehrssystems. Geleitet von den Verkehrsbetrieben Glattal VBG entstand ein «Gesamtmobilitätsprojekt», das den Lebensraum neu gestaltet und organisiert.

Die Jury meint: Die Glattalbahn ist eine schweizerische Pionierin und zur Nachahmung empfohlen – mit dem Hinweis auf Risiken und Nebenwirkungen. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein solches Projekt auf Antrieb auch Ansprüche jenseits des technisch und politisch Machbaren erfüllen will, erfüllen kann. Das Projekt startete als Mittelverteiler, als neuen öffentlichen Verkehrsträger zwischen S-Bahn und Tram zur vermeintlich richtigen Verbindung der sich ausbreitenden Glattalgemeinden. Angekommen ist es als Stadtbahn mit dem Anspruch, Bote einer möglichen künftigen Entwicklung zu sein: die Bahn als starkes, strukturierendes städtebauliches Zeichen für künftige Achsen städtischen Lebens. Diese Entwicklung vom «Mittelverteiler» zur «Stadtbahn» würdigt die Jury. Ein Grossprojekt in einem viel befahrenen und vielfältig bebauten Siedlungsraum mit selbstbewussten Gemeinden zu initiieren, organisieren und finanzieren, verdient Anerkennung. Ausserordentlich zudem: Planung und Ausführung wurden termingerecht und im Budgetrahmen abgewickelt.

Die Glattalbahn verbindet und prägt das Glattal mit einer Idee – der Glattalstadt. Fragen bleiben: Wie wird diese Stadt dereinst aussehen? Begreifen die Investoren, Baufachleute, die Verantwortlichen in Exekutiven und Verwaltungen, dass es darum geht, auch den öffentlichen Raum mitzugestalten? Städtische Boulevards zu kreieren? Die Jury hofft, dass der Kanton Zürich die Möglichkeiten im Zuge der Glattalbahn anerkennt, den Raum zu entwickeln und wirtschaftliche Perspektiven bei geringerer automobiler Verkehrserzeugung zu eröffnen. Und die Jury fragt: Fordert der Kanton dies bei den Gemeinden des Glattals ein? Werden die Parkplatzreglemente angepasst? Und: Fährt die Bahn dereinst im 7,5-Minuten-Takt? Denn der heutige 15-Minuten-Takt ist zu schwach als urbaner Rhythmus.

GLATTALBAHN

- > Trägerschaft: Kanton Zürich, vertreten durch Zürcher Verkehrsverbund, und Bundesamt für Verkehr
- > Verfasser: Andreas Flury, Direktor VBG Verkehrsbetriebe Glattal und Gesamtprojektleiter; Feddersen & Klostermann, Leitung Stab Gestaltung; über achtzig Büros aus Raumplanung, Städtebau, Architektur, Umwelt, Tiefbau, Verkehr, Bahnbau und -technik; rund siebzig Unternehmen für die Ausführung
- > Zeitrahmen: erste Ideen 1989, Richtplaneintrag 1995, Planung und Projektierung 1998, Spatenstich 2004, Eröffnung 2010
- > Kosten: CHF 652 Mio. (Kernprojekt)



<Die Glattalbahn will die Agglomerationen in Zürichs Norden zur Stadt verknüpfen.

>Beim Bau der Haltestellen wurde der öffentliche Raum mitbedacht... Flugbild: Vogt



<... und ebenso die gute Gestaltung.
Foto: Marcel Meury

28/29 // ANERKENNUNGEN NEUE STADT AM OBERSEE

Kommentar der Jury Wie können zwei räumlich eng verbundene Gemeinden, eine städtische und eine ländliche, ihre Entwicklung gemeinsam angehen? Die Antwort von Rapperswil und Jona hiess: Fusion. Seit 2007 ist Rapperswil-Jona die neue Stadt am Obersee mit 26 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Wurde der Aufbruch für die angestrebte «aktive Stadtentwicklung auf allen Ebenen – sozial, kulturell, wirtschaftlich, ökologisch» – genutzt?

Gemeinden verabscheuen Fusionen etwa in dem Masse, wie sie Autonomie lieben. Rapperswil und Jona entschieden sich dennoch dafür, trotz beträchtlicher Unterschiede: hier das berühmte Rapperswil, die schicke Altstadt, dort das vielerorts gesichtslose, zerdehnte Jona, das einstige Untertanengebiet, der «Hinterhof». Die Absicht, eine «neue Stadt zu bauen», wurde wirkungsvoll ins Bild gesetzt: Ein kraftvolles Stadtmonogramm macht das neue Bewusstsein im öffentlichen Raum auf Litfasssäulen, Müllsäcken und T-Shirts sichtbar. Es fährt auch auf dem Stadtbus mit, der alle Stadtteile verknüpft und dessen Haltestellen bald einheitlich gestaltet werden sollen. Und grosse Projekte werden heute in den neu geschaffenen Gremien «Stadtforum» und «Interessengemeinschaft Raumentwicklung und Verkehr» diskutiert. Der Masterplan Siedlung und Landschaft setzt Leitplanken, wie die fusionierte Stadt wachsen soll: Angelegt sind zwei Zentrumspole, ein attraktiver Stadtraum entlang der Neuen Jonastrasse, eine innere Landschaft mit Freiräumen, ein Bahn- und Bushof in Jona als Scharnier des öffentlichen Verkehrs. Zu allem laufen aber die Planungsverfahren, sichtbar ist noch wenig.

Gedämpft wurde der Schwung der Fusion nun beim Verkehr. Seit Jahrzehnten droht er die Innenstadt zu erdrosseln, und man fand noch keinen Ausweg. Das Grossprojekt «Stadttunnel» hätte Entlastung bringen sollen; es wurde 2011 vom Volk verworfen. Nun kehrt man die Scherben zusammen und macht sich allmählich an eine neue Konzeption. Bei der Verkehrsentlastung hat die Fusion noch wenig bewirkt.

Aber die Jury anerkennt: Was die Kommunikation und Interaktion mit der Bevölkerung betrifft, kann diese Fusion in vieler Hinsicht als beispielhaft gelten. Auf dem Gebiet der Stadtentwicklung und Stadtplanung wünscht man ihr noch prägnantere Wirkung.

WIR BAUEN EINE STADT

- > Trägerschaft: Stadt Rapperswil-Jona
- > Verfasserin und Beteiligte: Stadt Rapperswil-Jona; Kanton St. Gallen; Interessengemeinschaft Raumentwicklung und Verkehr (IG RUV); Metron, Brugg; Ernst Basler & Partner, Zürich; Asa, Rapperswil-Jona; Err Raumplaner, St. Gallen; IBID Altbau, Winterthur; Feddersen & Klostermann, Zürich; Coande, Zürich; Leuzinger & Benz, Rapperswil-Jona; Stadtland, Wien und Bregenz; u. a.
- > Zeitrahmen: Januar 2007 bis März 2011
- > Planungskosten: ca. CHF 2,5 Mio.



◀ Das neue gemeinsame Stadtmonogramm ist im öffentlichen Raum vielfach präsent...

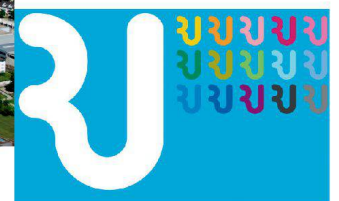
> ...selbst auf den Abfallsäcken.



> Der Masterplan sieht zwei «Zentrumspole» vor. Plan: Metron



◀ Blick über das zerdehnte Jona zur Altstadt am See. Foto: Metron

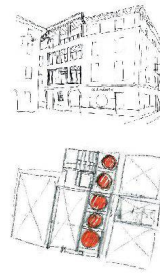


^ Das Stadtmonogramm verbildlicht und kommuniziert die Fusion. Logo: Coande

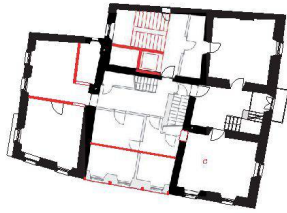
WOHNEN IM BORGO

Kommentar der Jury Kann der historische Kern von Poschiavo, der Borgo, wieder aufblühen? Auf eine Bürgerinitiative folgte ein Planungsprozess, um Steinhäuser und Palazzi heutigen Erschliessungs-, Energie- und Wohnansprüchen anzupassen und das Leben zurück in den Borgo zu bringen. In Workshops arbeiteten Gemeinde, Raumplaner und externe Experten einfache Bauregeln aus, die Komfortanpassungen ermöglichen, ohne die städtebauliche Struktur aufzulösen. Anbauten oder Ersatzbauten müssen bis an die Gasse oder Strasse gebaut werden; Körnung, Farbigkeit und Materialisierung sollen den Bezug zu den historischen Bauten aufrechterhalten; neue Funktionen wie Parkplätze, Garagen, Lifte, Balkone gilt es in die gewachsene Struktur zu integrieren. Folgeprojekte wie eine Bauberatung, die Siedlungs- und Landschaftsentwicklung sowie ein raumplanerisches Gesamtkonzept für das Tal sind im Gang. Bei diesem Prozess fragt die Jury: Wie können die Vorschläge der Experten in den dörflichen Abläufen verankert werden? Wie kommen Bauprojekte zustande, wenn die Nachfrage fehlt? Poschiavo ist ja nicht das Oberengadin. Ist es tatsächlich ein Problem von Bauregeln oder vielmehr ein gesellschaftliches? Trotz dieser Fragen: Initiative, Vorgehen und bisherige Resultate sind bemerkenswert.

✓Die dazugehörigen Skizzen.



➤Vorschläge von Peter Märkli, um den Steinhäusern mehr Licht und Luft zu verschaffen.

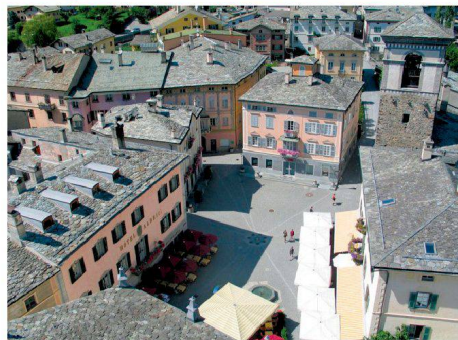


✓Der markante Borgo franselt zusehends ins Tal aus.

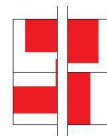


ABITARE NEL BORGO

Commento della giuria Il nucleo storico di Poschiavo, il borgo, può ritornare a fiorire? In seguito a un'iniziativa dei cittadini è stato intrapreso un percorso pianificatorio per adeguare le case in pietra e i palazzi agli odierni requisiti energetici, abitativi e tecnici, onde riportare la vita nel borgo. Durante i workshop, a cui hanno partecipato il comune, il pianificatore territoriale ed esperti esterni, sono state elaborate regole edilizie semplici, che consentono di adeguarsi alle attuali esigenze di comfort, senza modificare la struttura urbanistica. Sono stati avviati dei progetti successivi, concernenti la consulenza in materia di costruzioni, lo sviluppo urbanistico e paesaggistico nonché un progetto globale di pianificazione territoriale per la valle. In merito la giuria si chiede: com'è possibile conciliare le proposte degli esperti con i programmi di sviluppo rurale? Come realizzare i progetti edilizi, se manca la domanda? Poschiavo non è certo l'Alta Engadina. Si tratta di un problema di regolamento edilizio o piuttosto di un problema sociale? Malgrado queste domande: l'iniziativa, i processi e i risultati finora ottenuti sono degni di nota.

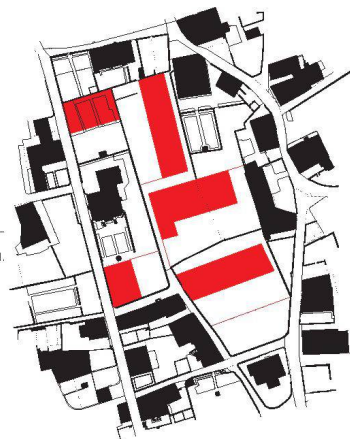


^Charaktervolle Substanz: Palazzi im Dorfkern.



^Darstellungen der Bauregeln.

➤Prinzipien, um Lücken in der städtebaulichen Struktur zu schliessen.



RECUPERO DEI NUCLEI STORICI (RNS)

- Trägerschaft/Promotore: Gemeinde Poschiavo
- Verfasser/Autori: STW AG für Raumplanung, Chur, und Arbeitsgruppe Poschiavo; Rita Illien, Landschaftsarchitektin; Michele Arnaboldi, Fortunat Detti, Roger Diener, Peter Märkli, Architekten
- Zeitraum/Periodo: seit 2008
- Kosten/Costi: bisher CHF 70 000.-

30/31 // ANERKENNUNGEN RAUMPLANUNG ONLINE

Kommentar der Jury Wie kann man die Bevölkerung auf die Raumplanung aufmerksam machen und für ihre komplexen Themen interessieren? Die Frage stellte man sich im Departement Bau, Verkehr und Umwelt im Kanton Aargau. Herausgekommen ist «zeitraum-aargau.ch». Das Videoportal, seit 2010 online, bietet eine Fülle interaktiver Panoramen, historischer und aktueller Filme. «zeitraum-aargau.ch» lädt ein zum virtuellen Bummeln und Entdecken des Kantons, seiner Vielfalt, seiner Entwicklung. 120 000 Aufrufe zeigt der Zähler seit der Aufschaltung des Webportals.

Erfüllt «zeitraum-aargau.ch» sein Ziel – sensibilisiert es die breite Bevölkerung für die räumliche Entwicklung? Die Jury meint: Der Kanton Aargau stellt sich der wichtigen Frage, wie die immer komplexere Raumentwicklung vermittelt werden kann. Die Möglichkeiten der neuen Medien und die Kraft des bewegten Bildes werden auf hohem Niveau genutzt. Das Vorhaben und Bestreben, auch abstrakte Sachverhalte interessierten Laien näherzubringen und Interesse für Entwicklungen und Zusammenhänge zu wecken, verdient Anerkennung.

Der Film bietet sich als Darstellungsform an, er verknüpft Raum und Zeit, zwei zentrale Aspekte der Raumplanung. Die Landschaft wird abhängig von der Zeit wahrgenommen, die bewegten Bilder zeigen den Wandel im Kanton Aargau, verknüpfen alte und neue Wahrnehmungen. Richtpläne erfordern Fachwissen und Abstraktionsvermögen, Filme ermöglichen einen niederschweligen, emotionalen Einstieg ins Thema. Die gestalterische Qualität der Website ist auf hohem Niveau – die Jury kann nachvollziehen, dass die Gestalter für «zeitraum-aargau.ch» schon mehrfach ausgezeichnet worden sind.

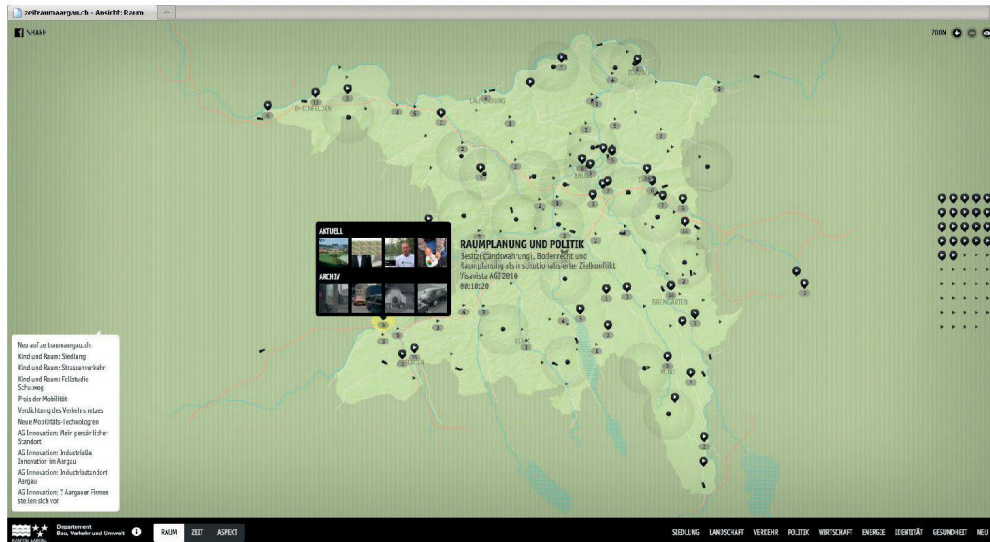
Hingegen gelingt es der Website kaum, das Dokumentierte auch mit den raumplanerischen Anliegen von Kanton und Gemeinden zu verknüpfen. Ob sie die angestrebte Sensibilisierung leistet, bleibt daher offen – ebenso wie diese Fragen: Gelingt es, in Zukunft auch Online-Diskussionen zu den dargestellten Themen anzustossen? Wie gehen die Betreiber mit dem (latenten) Zielkonflikt zwischen Standortmarketing und Wissens- und Erkenntnisvermittlung um? Zuweilen wünschte man sich auch eine klarere Linie in der Auswahl der Filme, um den roten Faden nicht zu verlieren.

ZEITRAUMAARGAU.CH, WEBPORTAL ZUR RAUMENTWICKLUNG

- > Trägerschaft: Kanton Aargau, Departement Bau, Verkehr und Umwelt; Swisstopos Kanton Aargau
- > Verfasser: Paul Pfister und Christian Bachofner, Abteilung Raumentwicklung Kanton Aargau; Gesamtkonzept und Filme: Visavista, Basel; Website: Hinderling Volkart, Basel
- > Weitere Beteiligte: Institut für Kunst und Designforschung FHNW, Basel; NRS Team, Cham; Point de Vue, Basel
- > Zeitraum: März 2009 bis September 2010
- > Kosten: CHF 980 000,-

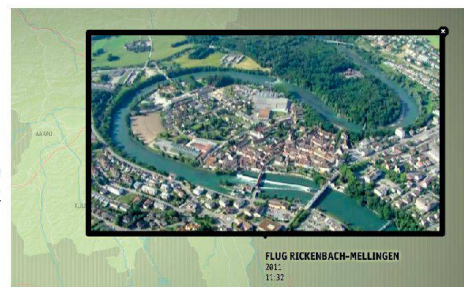


<Werktätige in den Fünfzigerjahren auf dem Weg in die Badener Fabriken: einer der historischen Filme auf «zeitraum-aargau.ch».



^Die Startseite zeigt, wo man überall virtuell hinspazieren kann.

>Zahlreiche Luftbilder führen die Bauentwicklung vor Augen.



>Auf verständliche Weise vermitteln Kurzfilme Ziele der Raumplanung.



>Wie nehmen Kinder den Raum wahr? Filme von Schulprojekten geben Aufschluss.



WIEDER IM DORF BAUEN

Kommentar der Jury Hat Bauen im Appenzeller Dorf eine Zukunft? Wie reagieren, wenn das alte, schöne, charaktervolle Haus im historischen Zentrum zu eng, zu klein, zu kalt und nicht mehr zu sanieren, nicht mehr zu retten ist? Die Kulturstiftung des Kantons Appenzell Ausserrhoden bat sechs Architekturbüros mit Bezug zur Region, ihr bei der Suche nach Antworten zu helfen. In sechs Dörfern entwarfen die Architektinnen und Architekten exemplarische Beiträge zur Wohnraumerneuerung im Dorfkern. Das Ergebnis präsentierte und diskutierte die AR Kulturstiftung im Volkskundemuseum Stein.

Sorgfältig und hintergründig im Konzept, frisch und frech in der Idee findet die Jury das Projekt «Bauen im Dorf». Es zaudert nicht zu behaupten, dass auch im Dorf der Bestand, der nicht mehr fürs heutige Leben taugt, ersetzt werden darf – mit Bauten, die für heutige Nutzungen taugen und die eine Beziehung zum Bestand aufnehmen, ohne sich anzubiedern. Grosse Anerkennung findet bei der Jury die Breitenwirkung, wie sie mit der Ausstellung und den Begleitveranstaltungen erzielt wurde. So fanden die Antworten auf die Kernfrage der AR Kulturstiftung und die Arbeiten der Architekturbüros ein engagiertes, debattierfreudiges Publikum von weit über hundert Personen pro Abend und weit über den Kreis der Fachleute hinaus. Das ist nahezu einzigartig.

Doch der Titel «Bauen im Dorf» weist auch gleich auf die zwei Schwachpunkte hin, die die Jury an dem ansonsten bemerkenswerten Projekt bemängelt: «Bauen im Dorf» fokussiert auf architektonische Ideen, um dem gesellschaftlichen Phänomen der Entleerung von Dorfkernen entgegenzutreten. Die Fragestellungen des Projekts sind in erster Linie formaler Art. Die längst in Gang gesetzte Urbanisierung dörflichen Lebens und dörflicher Strukturen wird nicht infrage gestellt. In den Begleitveranstaltungen wird sie wohl thematisiert, im Kern des Projekts ist sie allenfalls als Randerscheinung enthalten. Zweiter Schwachpunkt: «Bauen im Dorf» fokussiert auf die Dorfkernzentren. Die parallel zur Dorfentleerung munter voranschreitende Zersiedlung wird nicht in den Blick genommen. Aber «Bauen im Dorf» geht weiter: «Leben im Dorf» heisst das bereits angedachte Nachfolgeprojekt, und dieses, empfiehlt die Jury, kann den Mängeln nun begegnen, indem es auf genauso anregende Art und Weise und mit einer erweiterten Fragestellung dem Dorf und seinen Veränderungen auf der Spur bleibt.

PROJEKT: BAUEN IM DORF

>Trägerschaft: AR Kulturstiftung

>Verfasserinnen: Arbeitsgruppe AR Kulturstiftung:

Fredi Altherr, Ursula Badrutt, Hubert Bischoff,
Monica Dörig, Eva Keller, Guido Kolter, Rahel Lämmli,
Jens Weber

>Weitere Beteiligte: Eingeladene Architekturbüros

>Zeitraum: Januar 2010 bis Januar 2011

>Kosten: CHF 93 000.– inkl. Ausstellung und Veranstaltungen



^Im Volkskundemuseum Stein wurden alle sechs Studien ausgestellt und kontrovers diskutiert. Foto: Rahel Lämmli

>Mazzapokora Architekten dachten über ein hohes Haus in Schwellbrunn nach.



<Architekt Paul Knill integrierte einen dreigliedrigen Neubau ins Zentrum von Herisau.

>Kaum erkennbar, also gut eingefügt:
Wohnhaus in Trogen vom
Architekten Vincenzo Maddalena.

